

**Zeitschrift:** Die Erzieherin : eine Zeitschrift über weibliche Erziehung  
**Band:** 1 (1845)  
**Heft:** 3-4

**Nachruf:** Elisabeth Fry (Frei)  
**Autor:** [s.n.]

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Elisabeth Fry (Frei)

endigte am 13. Oktober dieses Jahrs ihre irdische Wirksamkeit. Sie war die dritte Tochter eines reichen Quäkers, John Gurney, welcher auf Carlham Hall in der Nähe von Norwich lebte. Auf diesem alten Familienstze wurde sie im Jahr 1779 geboren und wuchs mit zehn Geschwistern auf. Schon als Kind zeichnete sie sich durch freundliche Hingebung aus. Als kaum erwachsenes Mädchen gründete sie auf dem väterlichen Gute eine Schule für die armen Kinder von Carlham und der Umgegend. So groß aber auch der Ernst war, mit dem sie sich dieser und noch anderen wohlthätigen Bestrebungen widmete, so war sie doch ein durchaus heiteres, lebensfrohes Wesen, das sich gern und leicht in den Kreisen der Welt bewegte. Das schöne Mädchen mit dem herzlichen Wesen und der melodischen Stimme wurde auch von Denen gern gesehen, die nur eine angenehme Gesellschafterin suchten.

Eine ernsthafte Krankheit und der Einfluß eines amerikanischen Quäkers gaben ihrem Gemüth eine vorherrschend religiöse Richtung. Von da an kleidete sie sich in die einfache Tracht der Quäker und gehörte in ihrem ganzen Thun und Lassen zu der „Gesellschaft der Freunde“. Dabei hatte sie durchaus nichts von jenem pharisäischen Stolz gewisser Frommen. Statt wie solche der sündigen Welt den Rücken zu kehren, trat sie gerade so recht in die Welt ein; ja man könnte sagen mitten hinein ins Getriebe der Welt. Im Jahr 1800 heirathete sie nämlich Herrn Joseph Fry, welcher sie in sein reiches Haus im geräuschvollen London führte. Aber die junge Frau hatte mitten im Genüß eines behaglichen Lebens noch Gefühl für fremdes Elend, und mitten im Kreise von theuern und hochverehrten Freunden hatte sie auch noch ein offenes Herz für Elende und Hülflose. Alle Genüsse verschmähend, welche die üppige Weltstadt der jungen, schönen, reichen Dame in Fülle bot, lebte sie ihren häuslichen Pflichten, und wenn diese erfüllt

waren, denen der christlichen Nächstenliebe. Sie verwandte nämlich alle ihre freie Zeit auf Besuche in Spitälern, Irrenhäusern und Gefängnissen. Wenn sie da die leibliche Noth erleichtert hatte, so suchte sie das moralische Elend zu heben, was ihr in einem Grade gelang, der das Staunen ihrer Zeitgenossen wurde. Als sie nach London kam, erfuhr sie zuerst, in welchem trostlosen Zustand sich damals die weiblichen Gefangenen zu Newgate befänden. Fluchen, Spielen, Trinken, einander prügeln, kurz aller Unfug eines müßigen Beisammenseins roher Verbrecherinnen, war die einzige Beschäftigung der Bewohnerinnen von Newgate; Schmutz und Elend so zu sagen die Lust, in der sie lebten. In diesen Pfuhl der Verworenheit beschloß die junge, zarte Frau hinab zu steigen, um vielleicht helfen zu können! Ganz allein ließ sie sich mit dem Abschaum der rohesten Menschen einschließen, trotz ver Warnung der Gefängniswärter, die ihr sagten, sie seze ihr Leben in Gefahr. Ruhig ertrug sie die ersten wilden Ausbrüche der Wuth und des Hohns dieser rohen Verbrecherinnen. Und ihre würdevolle, freundliche Anrede fand Gehör. Wunderbare Macht der Liebe! sie verließ Newgate unter den herzlichsten Dankesagungen der Gefangenen, als einen Ort der Ordnung und der Ruhe! Ein Biograph der Elisabeth Fry vergleicht nun diese Gefangenen mit dem Besessenen von Genezareth, aus dem eine Legion Teufel ausgetrieben wurde. Elisabeth Fry wiederholte ihre Besuche in Newgate und gründete einen Frauenverein, der sie unterstützte, und bald waren diese unglücklichen Weiber gefleidet, nützlich beschäftigt und von einem warmen Eifer für's Bessere beseelt. Durch die Macht der Religion wirkte Mad. Fry am tiefsten; oft zerslossen die Gefangenen in Thränen, wenn sie mit tiefbewegter Stimme ihnen vorbetete.

Der Einfluß dieser großen Frau beschränkte sich nicht auf die Grenzen ihres Vaterlandes. Ihre Rathschläge für die Hebung der Gefangenen wurden auf Anregung ihrer weitverbreiteten Korrespondenz auch in vielen Strafanstalten von Frankreich, Holland, Dänemark, Deutschland, ja auch jenseits des Ozeans,

in den Vereinigten Staaten, mit dem segensreichsten Erfolg angewendet. Unter den vielen dießfälligen Verbesserungen, die sie herbeizuführen wußte, verdient hier die Einrichtung besonders bemerk zu werden, daß die gesangenen Weiber der männlichen Aufsicht entthoben und unter die von Personen ihres Geschlechts gestellt wurden. Die Mittel, wodurch sie den Hauptzweck der Gefangenschaft, nämlich die Besserung der Gefangenen zu erreichen hoffte, waren: Ordnung, Reinlichkeit und Arbeitsamkeit und ganz besonders die Religion. Damit aber dieß alles tiefer eindringe, wollte sie, daß edelgesinnte Frauen die Gefangenen regelmäsig besuchen, und sie durch die Gewalt der Liebe und des Lebens heraufziehen zu einem geordneten, thätigen Leben und zu Gott.

Die Art ihrer Thätigkeit war im höchsten Grade vielseitig. Während sie einertheils die Gefängnisse reorganisirte oder die Sträflinge auf den Transportschiffen besuchte, trat sie auch als Schriftstellerin für ihr großes Werk in die Schranken. Dabei vergaß sie niemals über den Verbrechern die ehrliche Armuth. Ohne sich durch Schwierigkeiten, Anfeindungen, Widerspruch und Undank abhalten zu lassen, brachte sie es in vielen englischen Hauptstädten zu Bildung von Vereinen, welche sich der Dürftigen und Armen annehmen. Sie nahm sich auch der Sache der Negerklaven, der Heidenbefehlung und der Bibelverbreitung an; und sie durfte dieß, weil sie daheim so viel, viel Gutes that. Dahin gehört auch noch die Begründung nützlicher, belehrender Bibliotheken. Mrs. Fry war in ihren späteren Jahren mehrmals in Begleitung ihres Mannes oder ihrer Brüder auf dem Kontinent, und auch hier ließ sie überall Spuren ihres Wirkens, segensreiche Anregungen für menschenfreundliche Unternehmungen. Unter den zahlreichen Gastfreunden, welche sie auf diese Weise gewann, war auch der jetzige König von Preußen, welcher sie bei seiner letzten Anwesenheit in London in ihrem Hause im Kreise ihrer Kinder und Kindeskinder, von denen mehr als dreißig sie überleben, besucht hat.

Nach einem Aufenthalt in Paris 1843 trat eine bedenk-

liche Veränderung in ihrer Gesundheit ein; sie begann an Nervenschwäche und Gliederreissen zu leiden. Sie erholte sich nach und nach wieder so weit, daß sie unter Anderm auch bei der letzten Jahreszusammenkunft des britischen Frauenvereins zugegen sein und die Versammlung mit einer Rede erfreuen konnte. Aber ihr Zustand machte eine Veränderung der Lust dringend nothwendig und sie bezog deshalb im vorigen September ein Landhaus zu Ramsgate, im Angesicht der See. Auch hier lebte sie, so weit es ihre Kräfte erlaubten, ihrem menschenfreundlichen Streben, leibliche und geistige Noth zu lindern. „Lasst uns an allen Wassern säen!“ pflegte sie zu sagen.

Am 11. ward sie von einem Drucke aufs Gehirn betroffen, welcher ihr das Bewußtsein raubte; am 13. Morgens endigte sie ihre Aufgabe hienieden. Von Ramsgate, an der Küste von Kent, wurde sie dann nach Barking in der Grafschaft Essex gebracht, wo die „Freunde“ einen Begräbnisplatz haben. Tausende von Menschen folgten am 20. Oktober der Leiche zum letzten Ruheplatz — — warum folgen nicht auch Tausende ihrer lebendigen Liebe hinaus auf den Zummelplatz des Lebens? — Ach, es ist leichter, sich um die Leichen edler Menschen zu drängen und Dank und Liebe an ihrem Grabe zu weinen, als durchzudringen zu ihrem Geist, und Dank und Liebe wie sie zu verdienen. Auf, meine Freundinnen! nicht nur das Leichtere wollen wir; wir wollen durch zu solchem Geist, solcher Liebe und Thatkraft! Unsere Sphäre ist freilich eine andere; Mrs. Fry hatte ihren Wirkungskreis, wir haben den unsern. Jede thu' das ihr Eigenste, das was ihr besonders übertragen ist, was man zunächst von ihr erwartet. Aber wollen wir die uns von Gott gestellte große Aufgabe wirklich erfüllen und nicht mit ihr verkümmern, so müssen wir uns, gleich unserer Mrs. Fry, auch etwas zutrauen, so dürfen wir eben so wenig von irgend einem Schein uns abhalten lassen, das Rechte zu thun, so wenig wir irgend einem Schein etwas zu lieb thun. — Es verlautet so oft: wir Frauen können nur im häuslichen Kreise mit Erfolg wirken,

wenigstens nur da, ohne die Weiblichkeit aufzugeben. Das ist aber nicht die Urstimme, die göttliche, in unsrer Brust; das ist nur Nachhall, was Vorurtheile uns vorgesagt und wir blind nachgebetet haben. Aber: „Laßt euch nicht irren des Pöbels Geschrei, Nicht den Mißbrauch rasender Thoren.“ Der Biograph von Mrs. Fry sagt von ihr: „Und wie sie es nie verschmähte, die kleinsten Pflichten treu zu erfüllen, welche ihr als Hausfrau oblagen, so bewegte sie sich auch mit der festesten Haltung in weitern Lebenskreisen und führte ein Leben in der Offentlichkeit, ohne dadurch den Eindruck zu machen, als verläugne sie nur im geringsten ihr Geschlecht. Im Gegentheil übte ihre Gegenwart auch in größern Versammlungen stets den tiefen Einfluß, welcher nur der edeln Weiblichkeit eigen ist.“ Warum sollte es uns nicht möglich sein, die kleinen und großen Pflichten des häuslichen Lebens treu erfüllend auch in weitern Lebenskreisen mit fester und doch durchaus weiblicher Haltung das zu thun, was dort sonst Niemand thut, oder doch Niemand so gut thun kann wie wir? — Warum sollte es uns nicht möglich sein wie der Elisabeth Fry und wie vielen Andern? Weil wir uns vor zu Vielem fürchten, z. B. vor uns selber und vor einer gewissen verpönten Offentlichkeit; und weil wir — das ist ein Grund auch fürs Erste — die Liebe nicht haben, die Alles glaubt, hofft, duldet und thut; die göttlich warme Treue, die Alle, Alle in die Arme schließen möchte und die eigene Seligkeit mit ihnen theilen. Oder fassen wir Alles zusammen: wenn es uns nicht möglich ist, gleich Mrs. Fry zu wirken, so ist's vorzüglich, weil uns ihre tiefe, lebendige Religiosität fehlt. — O wo sie — das unendliche Sehnen nach Gott, das immer wachsende Bedürfniß, „in dem zu leben, was sein ist“, — der fromme Aufschwung zu ihm, also weit über Alles hin, was die Welt Müh' und Noth und Schaden nennt — wo solche Religiosität das Gemüth durchdringt, da ist auch das Sehnen nach dem Besten überhaupt, da ist das Bedürfniß, dem göttlichen Auftrag zu genügen, der Jeder von uns geworden, als Lebensaufgabe oder Bestimmung, und

da ist auch der Aufschwung, der wunderbar kräftige, zu siegen  
in ihm über Trägheit und Furcht und jegliche Schwäche!

Mit dieser lebendig gewordenen Religiosität und der durch  
sie erzogenen Liebe ist es auch uns möglich, die kleinen und  
großen Pflichten des häuslichen Lebens treu erfüllend, auch in  
weiteren Lebenskreisen mit fester und doch durchaus weiblicher  
Haltung das zu thun, was dort sonst Niemand thut, wenig-  
stens Niemand so gut thun kann wie wir.

Und wenn wir nun zum Himmel ausschauen, ernst gelobend:  
Vater! Ich will, und du dort oben segne es! so ist das mehr  
als nur eine Blume auf das Grab der Elisabetha Fry.

---